

BAUNETZWOCHE #539

Das Querformat für Architekten

04. Juli 2019

LERNEN RADIKAL



ULTRA-VIOLETTA

Eine Neuro-Installation
im Gotteshaus

DIGITAL BAUHAUS SUMMIT 2019

DIESE WOCHE

Gut 150 Personen waren am letzten Juniwochenende in Weimar zur jährlichen Konferenz „Digital Bauhaus Summit“ zusammengekommen, um diesmal anlässlich des 100. Jubiläums der Bauhaus-Gründung über Strategien des Lernens nachzudenken. Stellvertretend für die insgesamt 19 Sprecher*innen der Konferenz kommen Beatriz Colomina, Stephan Porombka und Martin Schmitz zu Wort. Eine Ausgabe über Spaziergangswissenschaft, radikale Pädagogik und das Verlernen-Lernen.



6 Lernen Radikal
Digital Bauhaus Summit 2019

10 Fallweise schlauer – Interview mit Stephan Porombka
14 Auf dem Weg zu einer radikalen Pädagogik – Von Beatriz Colomina
19 Von Landschaft lernen – Interview mit Martin Schmitz

3

Architekturwoche

4

News

25

Bild der Woche

Titel: Spaziergang von Gelmeroda nach Weimar mit Martin Schmitz während des Digital Bauhaus Summit 2019
oben: Das Emblem des diesjährigen Digital Bauhaus Summit
Fotos: Thomas Müller

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

Geschäftsführer: Dirk Schönning

Gesamtleitung: Stephan Westermann

Chefredaktion: Friederike Meyer

Redaktion dieser Ausgabe: Sophie Jung

Artdirektion: Natascha Schuler



Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:

GIRA

Keine Ausgabe verpassen mit dem BauNetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Foto: Michael Day, CC BY 2.

SONNTAG

Nichts tut sich hier am Grenzort Panmunjeom zwischen den kleinen blauen Häuschen und dem recht aufgeblasenen Verwaltungsbau im Hintergrund. Und das schon seit 1953, als mit der demilitarisierten Zone zwischen Nord- und Südkorea auch gleich eine starre politische Grenze gezogen wurde. Am Sonntag hat US-Präsident Donald Trump während eines spontanen Abstechers die stille Dysidylle in Panmunjeom ordentlich aufgerührt und hat sich vom nordkoreanischen Machthaber Kim-Jong-Un persönlich zum Grenzüberschritt einladen lassen, um mal „Hallo zu sagen“, wie es in einem von Trumps Tweets hieß. Das war ein medientauglicher Auftritt. Doch nach Trumps Verlassen der Fernseh Bühne bleibt es zwischen den blauen Häuschen womöglich genau so stumm wie vorher. *sj*

NEWS

AUFS WESENTLICHE REDUZIERT BAUNETZ WISSEN



Foto: Nils Schubert / Jung, Schalksmühle

Mit der *Architekturfakultät der Hochschule für Technik (HfT)* mitten in Stuttgart demonstrieren Berger Röcker Architekten eindrucksvoll, wie wenig Mittel wirkungsvoll eingesetzt werden können. Der gesamte Erweiterungsbau der HfT ist vollständig in kerngedämmtem Sichtbeton ausgeführt, durchbrochen von großzügiger Verglasung. Den Kern bilden zwei zentrale Lichthöfe, die die inneren Zonen erhellen. Auf überflüssige Verkleidungen wird verzichtet: Kein zusätzliches Material versperrt die Sicht auf die massive Tragstruktur und auch im Innern sind die tragenden Wände und Stützen in ihrem Rohbaustand sichtbar. Sogar die technische Infrastruktur ist unverhüllt exponiert.

www.baunetzwissen.de/licht

FÜR DAS WILLKOMMENSEIN- AUSSTELLUNG BREGENZERWALD



Foto: Roswitha Schneider

Beim Bau des Kunsthause der Stadt am Bodensee lernten sich Peter Zumthor und die Handwerker des Bregenzerwaldes kennen – und blieben eng verbunden: Der Schweizer Stararchitekt baute in Andelsbuch das Versammlungs- und Ausstellungshaus der Handwerkerorganisation „Werkraum“, zu der sich rund 100 Betriebe aus dem Norden Vorarlbergs zusammenschlossen. Die Plattform für innovative Handwerksarbeiten zeigt bis Januar nächsten Jahres ihre aktuelle Verkaufsausstellung *Werkraum-schau*. Präsentiert werden Arbeiten zum Thema Gastgeben.

Bis 11. Januar 2020

werkraum.at

NEGOTIATING UNGERS

AUSSTELLUNG IN BRÜSSEL



Foto: Bernd Grimm

Ökologische Architektur ist nicht gerade das Schlagwort, unter dem man Oswald Mathias Ungers verbuchen würde. Dennoch: Der für seine Kompromisslosigkeit bekannte Architekt hat in den 1980er ein Solarhaus für Landstuhl entworfen, das jedoch nie realisiert wurde und lange Zeit in der Versenkung verschwand. Eine Ausstellung in Brüssel zeigt nun die Ergebnisse einiger Forschungsarbeiten zu diesem Entwurf, die die Ungers'sche Position zur Nachhaltigkeit beleuchten.

Vom 5. Juli bis 22. September 2019

civa.brussels

Das Wichtigste passiert in der Pause.

Architektur.

Täglich.

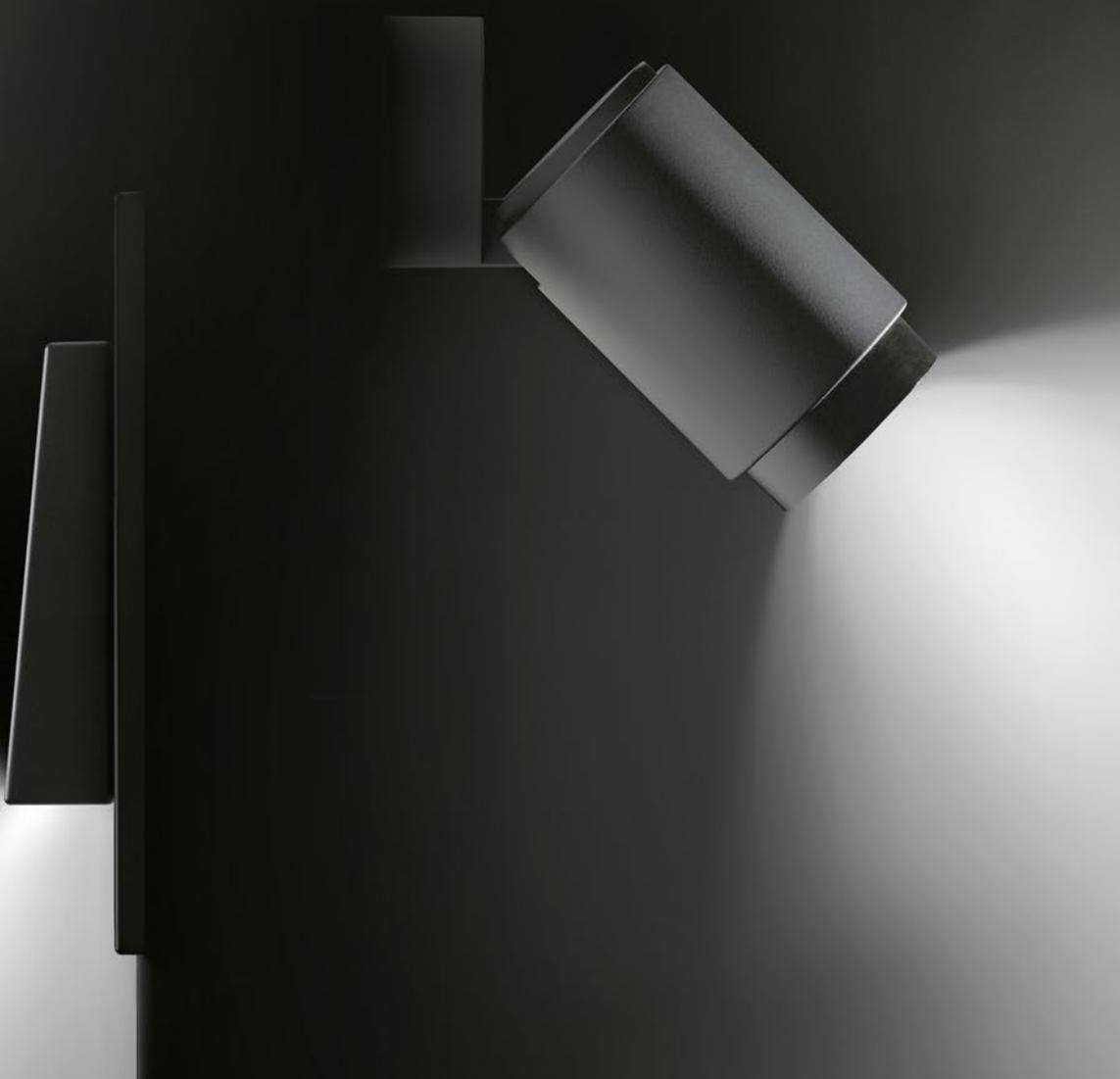
Der BauNetz Newsletter.

Plug & Light im Gira System 55. Licht in seiner schönsten Form.

Ob im Schlaf-, Wohn- oder Esszimmer, in der Küche oder jedem beliebigen anderen Raum: Die Plug & Light Leuchten sorgen überall für komfortabel und flexibel steuerbares Licht. Denn alle Lichtaufsätze können sogar in Betrieb ganz einfach ausgetauscht werden. Der Kunde hat die Möglichkeit, ohne Montage andere Leuchten anzudocken. Für atmosphärisches Licht im Handumdrehen. Neben der einzigartigen Funktionalität ist es jedoch auch das Design, das Kunden begeistert. Die Gira Plug & Light Lichtsteckdose ist mit verschiedenen Gira Schalterprogrammen aus dem System 55 kombinierbar.

Weitere Informationen:
www.gira.de

GIRA



LERNEN RADIKAL

DIGITAL BAUHAUS SUMMIT 2019





Digital Bauhaus Summit 2019, Tag 1 in Gelmeroda, Foto: Thomas Müller

Als die Siedlung Törten nach Plänen von Walter Gropius in Dessau 1926 bis 1928 entstand, legte der damalige Bauhaus-Direktor mit seinen Studierenden gemeinsam an der Baustelle Hand an. Fast zur gleichen Zeit schlug Frank Lloyd Wright in der Wüste von Arizona mit seinen Studierenden ein ganzes Lager auf und errichtete temporäre Behausungen, um erst einmal in den richtigen Desert-Groove zu kommen. Daraufhin entwickelten sie visionäre Architekturen für die Landschaft von Taliesin West. – Lernen, das machte der ehemalige Direktor der Stiftung Bauhaus Dessau Philipp Oswald in Weimar zum Digital Bauhaus Summit 2019 an diesen beiden Beispielen deutlich, entwickelt sich durch gemeinsames Tun. Dass es noch viele weitere Strategien des Lernens gibt, zeigte der diesjährige Digital Bauhaus Summit in Weimar.

LERNEN RADIKAL

DIGITAL BAUHAUS SUMMIT 2019

Gut 150 Planer*innen, Autor*innen, Wissenschaftler*innen und Projektemacher*innen waren dort am letzten Wochenende zusammengekommen, um über „Learning Design“ nachzudenken. Mit ihrem Motto hatten sich die Organisatoren der jährlichen Konferenz anlässlich des 100. Jubiläums der Bauhaus-Gründung gedanklich zum Nullpunkt der Schule begeben, zu jenem geistigen Startpunkt, an dem das Neue und Verändernde der Avantgarde erst einmal erlernt werden muss. Nahezu wie im Kloster, im gemeinsamen Einsamsein, wie es der Wissenschaftshistoriker John Tresch bezeichnete, entwickelten die Anwesenden Lernwerkzeuge fürs Heute und Morgen, erkundeten die Umgebung promenadologisch, lernten, das Erlernte wieder zu verlernen und sich nicht von smarten Maschinen bevormunden zu lassen. Stellvertretend für die insgesamt 19 Sprecher*innen der Konferenz kommen hier Beatriz Colomina, Stephan Porombka und Martin Schmitz zu Wort. Eine Ausgabe über Spaziergangswissenschaft, radikale Pädagogik, Fallweise-Schlauerwerden und vier Thesen.

digitalbauhaussummit.de

Baunetz ist Medienpartner des Digital Bauhaus Summit 2019

„DAS GESPROCHENE WORT IST AN EINEN STATUS GELANGT, DEN FRÜHER DER TEXT HATTE. DAS SPRECHEN WIRD MASCHINELL DURCHSUCHBAR, DAS VERHÄLTNIS VON WORT UND WISSEN VERÄNDERT SICH. DIE AUTORITÄT DES TEXTS WIRD IN FRAGE GESTELLT.“ –

CHRISTOPH ENGEMANN, MEDIENWISSENSCHAFTLER, ÜBER EINE NEUE SITUATION DES SPRECHENS DURCH DAS MASCHINELLE LERNEN, TAG 1





Bildunterschrift



S. 8: Christoph Engemann während seines Vortrags beim Digital Bauhaus Summit 2019

S.9/links: Stephan Porombka und Martin Kiel in ihrem Unlearning-Labor mit einer 'Patientin', alle Fotos: Thomas Müller

FALLWEISE SCHLAUER

Stephan Porombka war erst Germanist, dann Literaturwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Neue Medien und Literaturbetrieb, Hypertext-Experte, Slammer und Projektmacher. Heute ist er experimenteller Kulturwissen-

schaftler, Gegenwartsbeobachter und Kolumnist der Zeit. Auf dem Digital Bauhaus Summit richtete er gemeinsam mit dem Biologen und Philosophen Martin Kiel ein Labor des Verlernens ein. Ein Gespräch.

Herr Porombka, Sie haben eine Installation eingerichtet, in der man Erlerntes wieder verlernen kann. Ihre These: Avantgarde, wie es auch das Bauhaus zu seiner Zeit darstellte, startet an einem Nullpunkt. Und dieser wird nur durch radikale Deprogrammierung des Vorherigen erreicht. Fallen Ihnen Beispiele aus der jüngeren Architekturgeschichte ein, in denen auch erfolgreich verlernt wurde?

Grundsätzlich definiert sich das Prinzip Modernität über die Idee, dass sich die Gegenwart vom Vergangenen absetzen muss, um selbstbestimmt, autonom, souverän zu sein. Jeder Moment der Moderne ist vor allem ein Jetzt-Moment. Ein Ereignis. Etwas Neues. Deshalb ist die Moderne die Epoche, in der geradezu zwanghaft daran gearbeitet wird, das Alte abzustoßen. Deshalb haben wir es in der Moderne mit der Inflation von Lernprogrammen zu tun, die immer auch zum Verlernen aufrufen. In die Architekturgeschichte der Moderne gehört das mit großer Selbstverständlichkeit. Übrigens selbst da noch, wo die Postmoderne ansetzt, die ganz offen daraufsetzt, alles das zu verlernen, was die Theorie und Praxis der Modernen bestimmt. Venturis und Browns „Learning from Las Vegas“-Projekt läuft ähnlich. Nach Las Vegas soll man ja fahren, um sich dort mit dem Anderen, mit dem aus dem Kanon Ausgeschlossenen zu konfrontieren und auf diese Weise ein neues Sehen zu lernen und ein neues Entwerfen daraus abzuleiten, das die Beschränkungen der modernen Architektur abgeworfen hat. Aber das ist nur ein Beispiel. Man muss sich die avantgardistischen Architekturtruppen grundsätzlich so vorstellen, dass sie darum kämpfen, ihre Lernprogramme zu setzen und die alten weg zu blenden.

Walter Gropius war im Ersten Weltkrieg vier Jahre an der Front und erlebte den industrialisierten Maschinen- und Massenkrieg. Trotzdem richtet er später seine Architektur nach maschineller Herstellung und auch einer Normung des Menschen aus. Hat er da etwa nicht genug verlernt?

Aber doch. Ganz sicher. Walter Benjamin hat ja in seinem berühmten Erzähleraufsatz davon gesprochen, dass man es nach dem Ersten Weltkrieg mit einer Generation zu tun hatte, die noch mit der Pferdebahn zur Schule gefahren ist und dann ins Kraftfeld zerstörender Ströme und Explosionen geraten ist, auf dem nicht nur der „winzige, gebrechliche Menschenkörper“ zerlegt worden war, sondern die gesamten Bedingungen der Selbst- und Welterfahrungen. Das Bauhaus ist ein Versuch, diese Bedingungen

und Möglichkeiten zu verstehen, zu vergegenwärtigen und sie gleichzeitig in neue Energien für eine andere Gesellschaft umzuwandeln. Das aber hieß natürlich, nicht aus der Gegenwart in alte Programme zurückzufallen, sondern auf radikale Weise mit dem zu arbeiten, was im emphatischen Sinn JETZT war, um damit die nächste Zukunft herzustellen.

Avantgarde, Bauhaus – das sind ja quasi Bewegungen, angestoßen von Vielen. Sie aber stellen in Ihrer Installation nicht die gemeinsame Erfahrung, sondern den (psychologischen) Einzelfall in den Vordergrund. Warum?

Man muss den Blick nur etwas erweitern, um zu verstehen, dass selbst der Einzelfall immer Teil eines größeren gesellschaftlichen Erfahrungszusammenhangs ist. Das lässt sich ganz konkret in der Auseinandersetzung mit dem Exemplarischen herausarbeiten. Und darum geht es uns in der Verlernpraxis auch: den Zusammenhang mit größeren Kontexten herzustellen. Wir begeben uns also nicht in die Einzelgespräche, um beim Einzelnen oder der Einzelnen einfach raus zu löschen, was gelöscht werden soll. Im Mittelpunkt steht die Frage nach den größeren angelernten, gesellschaftlich vorgegebenen Verlernkonzepten, zum Teil auch Verlernimperativen, mit denen man immer schon arbeitet, wenn man verlernen will. Und wir prüfen sie im Hinblick auf ihre Brauchbarkeit, ihre Widersprüche, ihre Schwierigkeiten. Und wir fragen nach den Möglichkeiten.

Einfach die Delete-Taste drücken, alles löschen – Tabula Rasa ging wahrscheinlich nie so gut wie mit heutigen digitalen Arbeitsmitteln. Meinen Sie, dass wir heute besser verlernen können als noch vor hundert Jahren, schließlich bestimmen ja unsere alltäglichen Arbeits- und Lernwerkzeuge unser Denken mit?

Ja, tabula rasa fasziniert wieder. Das ist Ausdruck der Kultur, die sich zunehmend als disruptiv, vielmehr disrupted versteht. Alles wird so schnell anders, dass überall die Imperative des Löschens, Ausradierens und Neuprogrammierens auftauchen. Verlernkompetenz wird häufig so gedacht: immer wieder zum Nullpunkt zurückkehren zu können. Aber das ist natürlich Ideologie. Eigentlich geht es dabei eher ums Verleugnen und Verdrängen. Verlernen aber ist komplexer. Verlernen läuft bewusster. Verlernen heißt, sich prozessual mit dem auseinanderzusetzen, was man verlernen will. Man muss es beobachten, zerlegen, neu besetzen, neu verknüpfen und über die

Verknüpfungen transformieren. Also gibt es keinen Delete-Knopf, kein Men-in-Black-Blitzdings. Es gibt kein Zurück auf Null. Gerade das bringen uns die digitalen Medien ja bei, in denen ja auf radikale Weise Altes und Neues verbunden werden, verknüpft, vernetzt, prozessualisiert wird. Allerdings geschieht das anders, als das unter anderen Medienbedingungen der Fall war. Es geht also nicht darum, alles Alte zu löschen. Es geht vielmehr darum, unser altes Verständnis vom Verknüpfen, Vernetzen und Prozessualisieren zu erneuern. Eigentlich müssen wir dafür die alten Konzepte des Verlernens verlernen. Darüber denken wir nach. Darüber sprechen Martin Kiel und ich. Deshalb sind wir in Weimar und testen unsere Ideen. Mit anderen. Für uns. Wir wollen einfach fallweise schlauer werden.

Das Interview führte Sophie Jung



Im Unlearning-Labor in Gelmeroda:
Stephan Porombka und Martin Kiel
Foto: Thomas Müller

„ES GIBT EINEN ASPEKT DES NEO-MONASTIZISMUS: ER FINDET NICHT AN EINEM FESTEN ORT STATT, SONDERN KANN AUF DEM HANDY, LAPTOP ODER GAR OHNE EXTERNE ‚TECHNIK‘ PRAKTIZIERT WERDEN - UND DAS IST DIE SELBSTPFLEGE UND SELBSTKULTIVIERUNG. SIE HABEN STARKE ÄHNLICHKEITEN MIT DEN ASKETISCHEN PRAKTIKEN IM KLOSTERLEBEN, SIND ABER NICHT MEHR AN EINEN RAUM, NOCH AN EINE TRADITION ODER RELIGIÖSE AUTORITÄT GEBUNDEN. HEUTE MISCHEN UND GLEICHEN WIR SELBST AUFERLEGTE, MODIFIZIERBARE DISZIPLINARREGIME AB, DIE ZUDEM NOMADISCH BEWEGT WERDEN KÖNNEN.“ – JOHN

TRESCH, KUNST- UND WISSENSCHAFTSHISTORIKER, ÜBER NEO-MONASTIZISMUS IM KOMPLEX DER KUNST, TAG 2



S. 13/rechts: John Tresch und Beatriz Colomina
während ihres Vortrags in Weimar, Tag 2
Fotos: Thomas Müller



AUF DEM WEG ZU EINER RADIKALEN PÄDAGOGIK

Von Beatriz Colomina

Seit 2014 forscht die Architekturhistorikerin Beatriz Colomina mit Doktoranden der School of Architecture an der Princeton University über die Umbrüche, die die Studentenproteste von 1968 in der Architekturausbildung hervorgebracht haben. Damals lösten sich in den Architekturschulen weltweit die Grenzen zwischen Lehrer und Schüler, zwischen denjenigen,

die dokumentieren und denjenigen, die handeln, auf. Mit ähnlich unscharfer Rollenverteilung arbeiten auch die Forscher*innen von Radical Pedagogies wenn sie Archive durchsuchen, mündliche Erzählungen dokumentieren oder Workshops und Vorlesungen mit den einstigen Protagonisten organisieren. In Colominas Vortrag während des Digital Bauhaus Summit in Weimar wurde deutlich, wie dringend wir heute eine radikale Pädagogik wieder brauchen. Ein Ausschnitt.

Es gibt eine bemerkenswerte Fotografie vom Mai 1968. Darauf ist der Architekt und Mitbegründer des International Laboratory of Architecture and Urban Design (ILAUD) in Urbina, Giancarlo de Carlo, in eine heftige Debatte mit Studenten verwickelt, die gerade unter Protest die Mailänder Triennale besetzt haben. De Carlo lehnt sich nach vorn, ist wütend, hört aber aufmerksam zu, als ein Student ihn zu belehren versucht. Beide Parteien, der Lehrer und die Schüler um ihn herum, können als politisch radikal bezeichnet werden. Denn trotz Krawatte und Jackett: Giancarlo de Carlo ist ein selbsternannter Anarchist – und die Studenten folgen auf der Fotografie paradoxerweise seinem Aufruf, die institutionelle Autorität in Frage zu stellen, indem sie sich ihm gerade widersetzen. Zu dem Zeitpunkt war das gesamte Ausbildungssystem aus der Bahn geraten. Der Kreis der Studierenden war zu einer Art Klassenzimmer geworden – zu einem tragbaren, improvisierten Raum, in dem die Straße der eigentliche Lehrer ist. Die Grenze zwischen urbanem Leben und Bildung hatte sich aufgelöst. Protest war zur Pädagogik geworden.

Bei den Protesten 2010 gegen die Universitätsreformen, die die damalige italienische Kulturministerin Maristella Gelmini angestoßen hatte, marschierten Studierende auf den Straßen Roms. In einem performativen politischen Akt übernahmen sie den öffentlichen Raum. Dafür hatten sie Schutzschilde angefertigt, auf denen sie Buchtitel aus der Lehre reproduziert hatten. Die Szene las sich wie ein visuelles Manifest, das die Schnittmenge aus Protest, Bildung und italienischem Design einfängt. Anstatt aber auf die Forderungen der Protestierenden zu reagieren, antwortete die Kulturministerin nur: „Lasst nicht zu, dass Professoren Eure Meinung manipulieren.“ Das aktive politische Engagement der Studierenden wurde plötzlich auf eine blasse Replik der Proteste von 1968 reduziert, einst von Radikalen ins Leben gerufen, die heute selbst feste Posten besetzen. Die Aktion der Protestierenden wurde wie eine Übung im Klassenzimmer behandelt. Pädagogik war zum Protest geworden.

Pädagogische Experimente gestalteten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich den Diskurs und die Praxis in der Architektur. Diese Experimente sind radikal im wörtlichen Sinn des lateinischen Begriffs radix – nämlich etwas, das zur Wurzel oder zum Fundament gehört. Solch eine radikale Pädagogik erschüttert Grundlagen und stört Annahmen, anstatt sie zu verstärken und zu verbreiten. Die Infragestellung normativen Denkens war eine wichtige Kraft in der Architektur der Nachkriegszeit, überraschenderweise wurde sie jedoch in den letzten Jahren stark

vernachlässigt. Wenn wir heute über Innovation in der Pädagogik nachdenken wollen, müssen wir auf die Zeit zurückgreifen, in der das letzte Mal wirkliche radikale Veränderungen in der Architektur- und Designausbildung stattfanden: Als Nicolas Negroponte 1967 die Architecture Machine Group am MIT gründete, als 1971 Student*innen die experimentelle „Offene Stadt“ bei Valparaíso in Chile eröffneten, oder als Cedric Price und Peter Murray 1973 mit der Polyark Bus Tour verschiedene Architekturschulen Großbritanniens verknüpften. Etwa 75 solcher Experimente konnten wir im Rahmen des Forschungsprojektes *Radical Pedagogies* auf der ganzen Welt aufspüren.

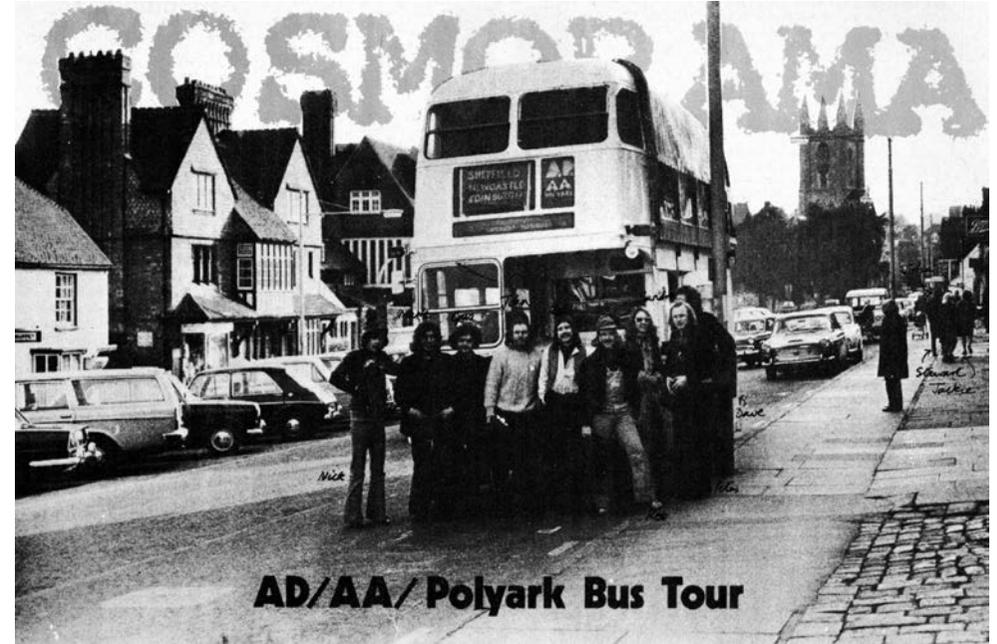
1968 steht für eine Zeit des kollektiven Widerstands gegen die Autoritäten in den institutionellen, bürokratischen oder kapitalistischen Strukturen. Zu den vielen Protesten gehörten die Besetzung der Triennale di Milano im Jahr 1968, die Studentenrevolten in Paris oder ein Jahr später der Brand an der School of Art and Architecture der Yale University und die dort stattfindenden Demonstrationen für die Black-Panther-Bewegung. Aus diesen Protesten entwickelten sich die radikalsten pädagogischen Projekte. Giancarlo De Carlo zum Beispiel forderte eine neue Architekturpädagogik,



S. 15: Giancarlo de Carlo während der Proteste auf der Mailand Triennale 1968.
Foto: Cesare Colombo,
Courtesy of Archivio Cesare Colombo



Links: Installation von Nicholas Negroponte und der Architecture Machine Group, M.I.T., für die Ausstellung "Software" von Jack Burnham im Jewish Museum New York (1970). Foto: Courtesy of MIT Museum
Rechts: AD/AA/Polyark Bus tour, 1973. Foto: ©AD (1973)
Image reproduction courtesy of Peter Murray



die aktivistische Interventionen beinhaltet. Andersherum waren die Protagonisten von Global Tools, Ant Farm und Manfredo Tafuri auch Lehrer und Aktivisten.

All dies geschah in der Zeit des Kalten Kriegs. Eine Zeit, in der sich Haushalte aus Konsumgütern und Objekten massenhafter Begehrlichkeiten konstituierten. Es war zugleich eine Zeit, in der die utopisch-technologischen Prophezeiungen aus der Science-Fiction-Literatur in der schönen neuen Welt der Computersysteme zur Realität wurden. Die Architektur versuchte, dieses neue Territorium einzunehmen und setzte sich zu der Vielfalt an technologischen, sozio-politischen und kulturellen Veränderungen in Beziehung. Ob es nun Hightech-Raumschiffe oder informelle Slums waren - die Konturen der klassischen Architektur, wie sie bislang definiert waren, waren verschwunden. In dieser Situation war die Disziplin gezwungen, sich einer Prüfung zu unterstellen. Dabei entwickelten sich unterschiedliche Ausprägungen einer radikalen Praxis: Die einen zelebrierten Architektur in einem breiteren Kontext, während sich andere vielmehr mit der Phantasie einer autonomen Disziplin zurückzogen.

Unter diesen sehr unterschiedlichen radikalen Praktiken, die Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre in der Architekturausbildung auftauchten, entwickelte sich das gemeinsame Verständnis, dass ein neuer Modus operandi in den Disziplinen nur geschaffen werden kann, wenn Traditionen in Frage gestellt, destabilisiert, untergraben oder sogar zerstört werden. Bildung wurde zu einem Mittel für diese subversive Aktion – nicht nur in den westlichen Staaten.

Hochschulen waren plötzlich so aktiv wie die Straße. Rem Koolhaas schrieb etwa zur London's Architectural Association 1970-1972: „Die Schule ist Sex, Drogen und Rock 'n' Roll. David Bowie hängt an der Bar. Im Studio, schreib ein Buch, wenn du willst. Tanz oder pinkel einfach in die Hose, wenn du willst. Struktur oder Codes oder HVAC? Geh in die Schweiz.“

Aber: Ist radikale Pädagogik nicht ein Widerspruch, bedeutet doch radikal, zu den Ursprüngen zurückzukehren, um das System herauszufordern, während die Pädagogik immer schon in ein System eingebettet ist? Radikale Pädagogik ist eine Art Über-



Performance, Unterricht und Bauen: Eröffnungszeremonie der Escuela e Instituto de Arquitectura PUCV, Valparaíso 1971, Chile, Foto: Archivo Histórico Jose Vial

gangsphase. Dabei sollte man sich daran erinnern, dass Avantgarden immer systematisch sind, noch bevor sie von den Institutionen des Marktes aufgenommen werden. Radikale Pädagogik ist die Schlüsselphase, in der sich ein neues System einrichtet, um ein altes System zu untergraben.

Heute ist die Architekturpädagogik rückständig. Studierende warten förmlich auf die aktivistische Auseinandersetzung mit einer Welt, die sich in einem rapiden Wandel befindet, schließen aber ihr Studium ab, bevor etwas geschieht. Auch für die Leh-

renden haben sich in den letzten Jahrzehnten die Strukturen kaum verändert, trotz Globalisierung, neuer Technologien und einer ganz anderen Informationskultur. Da die Hochschulen offenbar eine Professionalisierung ihrer Studierenden bevorzugen, scheinen sie in einer selbst auferlegten Aufsicht der Bürokratie zu verharren, die jedes Entstehen von experimentellen Praktiken erstickt. Es gibt ein paar Versuche hier und da, die Dinge wachzurütteln, aber letztlich sind sie zu zaghaft. Echte Innovationen gibt es nicht. Wir müssen letztlich zu den pädagogischen Experimenten der 1960er und 1970er Jahre zurückkehren, um uns zu vergegenwärtigen, was möglich ist, wenn die Pädagogik Risiken eingeht. Unser Rechercheprojekt *Radical Pedagogies* ist eine Provokation - und ein Aufruf zu den Waffen.

www.radical-pedagogies.com

Aus dem Englischen: Sophie Jung

„MAN SOLLTE AUS GESCHICHTE LERNEN, KANN ES ABER NICHT. LUDWIG XVI. ETWA HAT ALS KIND SEHR VIEL ÜBER DIE ENGLISCHE REVOLUTION GELESEN UND WUSSTE DAHER: ALS UNNACHGIEBIGER HERRSCHER WIRD MAN IRGENDWANN GEKÖPFT. LUDWIG GAB ALSO AB 1789 DER REVOLUTION JEDESMAL NACH - UND LANDETE GENAU DESWEGEN UNTER DER GUILLOTINE.“ — LEONHARD HOROWSKI,



HISTORIKER, ÜBER LERNEN MIT GESCHICHTE UND YOUTUBE, TAG 1

VON LANDSCHAFT LERNEN

Der Architekt und Verleger Martin Schmitz ist ein großer Kenner des Pro-menadologen Lucius Burckhardt. Er studierte bei ihm in Kassel, wo er heute selber an der Kunsthochschule unterrichtet. Während des Digital Bauhaus

Summit 2019 führte er unter dem Titel „Im Gehen Lucius Burckhardt Verstehen – Pädagogik und Spaziergangswissenschaft“ durch die Landschaft vor Weimar.



S. 18: Leonhard Horowski als Gast in der Abendtalkshow des Digital Bauhaus Summit 2019

Rechts: "Im Gehen Lucius Burckhardt verstehen", Spaziergang von Gelmeroda nach Weimar mit Martin Schmitz
Fotos: Thomas Müller



Martin Schmitz bleibt stehen und erzählt von Lucius Burckhardt. Foto: Thomas Müller

Herr Schmitz, sprechen wir über Lucius Burckhardt. Für den Schweizer Soziologen, über den Sie schon vielfach publiziert haben, interessiert sich neuerdings die Öffentlichkeit immer mehr. Warum?

Weil seine Forschung auch zur Lösung heutiger Probleme und ihrer Bewusstmachung beiträgt. Bereits als Student hat Lucius Burckhardt den Bau einer autobahnähnlichen Straße durch die gotische Altstadt von Basel verhindert, die im Zusammenhang mit dem Großbasler Korrekptionsplan von 1949 vorgesehen war. Zu dieser Zeit setzte die massenhafte Automobilisierung nach dem Zweiten Weltkrieg ein, ein Problem, wofür es noch keine Fachleute und Erfahrungen gab. Die Politiker, Städteplaner und Bewohner waren hoffnungslos überfordert. Es sollten Häuser abgerissen, Brücken und Parkplätze gebaut werden. Lucius Burckhardt hielt das als einer von wenigen für eine Zerstörung seiner Stadt, wurde politisch aktiv, studierte die Planungsabläufe und trat für die Partizipation der Öffentlichkeit ein. Das Auto selbst wurde nicht mehr infrage gestellt, ganz Europa stand am Anfang eines autogerechten Umbaus, und Burckhardt entwickelte sich zum Pionier der Städtebaukritik und einem wichtigen Influencer in

den Urbanismuskonversationen der 1960/70er Jahre. So traurig es ist, das Automobil hat letztlich trotz Protest gewonnen. Vor diesem neuen Hintergrund entwickelt dann Lucius Burckhardt seine Spaziergangswissenschaft. Heute bedeutet Automobilisierung wahrscheinlich Digitalisierung, und mit dem Burckhardt'schen Besteck lässt sich dieser Prozess gut sichtbar machen.

Sie stellten die These auf, Lucius Burckhardt habe den Gedanken der Partizipation in der Stadtplanung und Architektur schon in den 1950er Jahren angewandt, wenn nicht erfunden. In welchem Zusammenhang?

Seine Erfahrungen aus dem Widerstand gegen den Großbasler Korrekptionsplan hat er 1953 zusammen mit seinem Kommilitonen Markus Kutter in dem Buch „Wir selber bauen unsre Stadt“ zusammengefasst. Schläuerweise fragten die Jungen den älteren Schriftsteller Max Frisch, zu der Zeit noch Architekt, um ein Vorwort an. Frisch hatte sich bereits selbst kritisch zur Schweizer Architektur geäußert. Zu dritt haben sie dann 1955 das Buch „achtung: die schweiz“ herausgebracht. In dem forderten sie für die geplante Expo 1964 in Lausanne eine ganz neue Stadt zu bauen – oder sich zumindest über den Komplex Stadt Gedanken zu machen. Das hat eine wahnsinnige Kontroverse ausgelöst. „Die sollen doch in die Sowjetunion gehen“, schrieb die Neue Zürcher Zeitung. Planung wurde als Planwirtschaft verstanden. Eine Planungswissenschaft entwickelte sich erst, und die Begrifflichkeiten waren noch anders besetzt. Burckhardt verfolgte die Entstehung der Sozialforschungsinstitute im Nachkriegsdeutschland mit großem Interesse. Er kannte den Bericht einer Tagung von 1953 der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster in Dortmund über die Aufbauplanung und ihre Bedingungen und schrieb sogar in der Basler Tageszeitung darüber. Ebenso mit großem Interesse lasen die Dortmunder „Wir selber bauen unsre Stadt“ und luden Burckhardt, Frisch und Kutter 1955 zur Tagung „Der Stadtplan geht uns alle an“ ein. Die drei Schweizer entwickelten eine Vorstellung von Planung in einer Demokratie, während die Mehrheit der eingeladenen Fachleute bei der Stadtplanung

ein knallhartes Vorgehen – selbstverständlich ohne Beteiligung der Öffentlichkeit – forderte. Das stand auch so in vielen Zeitungen und Magazinen. Von hier aus lässt sich eine direkte Linie bis zu den späteren Veränderungen in den Bau- und Planungsgesetzen ziehen, zum Beispiel für die Bürgerbeteiligung etc.

Sie sind mit uns durch die Felder kurz vor Weimar gezogen, durch eine idyllische Landschaft wie sie auch in der Zeitschrift „Landlust“ zu finden wäre. Würde Lucius Burckhardt noch unterrichten, so meinten Sie während des Spaziergangs, würde er seine Student*innen gewiss auch diese Zeitschrift lesen lassen. Warum?

Lucius Burckhardt hat diese Zeitschrift nicht mehr gekannt. Er ist 2003 gestorben, die Landlust kam 2005. Dennoch: Er sprach in den 1980er Jahren von Zonen, wo die meisten Menschen wohnen, in denen ein promenadologischer Kontext zusammengebrochen sei. Gemeint sind Metropolen, in denen unklar ist, ob ich noch in der Stadt oder schon auf dem Land bin. Das Verhältnis von Stadt und Land hat sich verändert, die Landschaft wird industrialisiert, und die Natur kommt in die City. Alles nachzulesen in den unzähligen Zeitschriften, die rund um das Thema Landlust in höchsten Auflagen erschienen sind. Das sind auch Themen der Spaziergangswissenschaft. Burckhardt fragt: „Warum ist Landschaft schön?“ und stellt fest, dass Landschaft ein Konstrukt in unserem Kopf ist. Wir lernen Landschaft aus Büchern, Bildern und Filmen im Laufe unseres Erwachsenwerdens. Landlust ist an der Konstruktion dieser Vorstellungen beteiligt und beeinflusst die Gestaltung.

Mit der Spaziergangswissenschaft wollte der Lehrer Lucius Burckhardt eine Aufmerksamkeit für die Umgebung fördern, er wollte eine kritische Auseinandersetzung mit dem, was bereits sichtbar und da ist. Trotzdem beschäftigt er sich mit Fragen und Formeln wie „Wer plant die Planung?“ oder „Design ist unsichtbar“ gerade mit den nicht sichtbaren Strukturen. Wie geht das zusammen?

Alle sichtbaren Dinge und Produkte funktionieren nur zusammen durch ein unsichtbares Netz von Regeln und Gesetzen. Was nutzt das schönste Design einer Stra-

ßenbahn, wenn sie nachts nicht fährt? Lucius Burckhardt vertritt einen erweiterten Designbegriff, der die Gestaltung von komplexen und unsichtbaren Abhängigkeiten mitdenkt. Auf der anderen Seite bemerkt er in den 1980er Jahren, dass Architektur, Stadtplanung und sogar die Soziologie zu Schreibtischwissenschaften geworden sind. Keiner schaut mehr richtig hin!

Die wachsende Mobilität hat zu einer abstrakteren Wahrnehmung geführt, der Autofahrer, der an einem Nachmittag durch das Burgund gefahren ist, sagt bei seiner Rückkehr, dass es auch nicht mehr das sei, was es mal war. Durch die intensivere und bewusste Betrachtung erschließt sich der Promenadologe neue Perspektiven. Im Grunde führt Lucius Burckhardt seine Arbeit, die er Ende der 1940er Jahre in Basel begonnen hat unter der Bezeichnung „Spaziergangswissenschaft“ weiter. Die macht bis heute neugierig und weckt Interesse an Planungs- und Gestaltungsfragen.

Das Interview führte Sophie Jung



Martin Schmitz führt den Universalstocknagel „Hier ist es schön“ vor.
Fotos: Thomas Müller (links), Malene Saalman (rechts)



Oben: Digital Bauhaus Summit: Während des Spaziergangs von Gelmeroda nach Weimar, Tag 1.
S. 23: Olaf Grawert während seines Vortrags in Weimar, Tag 2; Fotos: Thomas Müller

*„DEN KLASSISCHEN DREIKLANG ‚LIBERTY, FRATERNITY, EQUALITY‘ ALS LEITMOTIV DES ÖFFENTLICHEN RAUMES SAH REM KOOLHAAS SCHON IN ‚SUSTAINABILITY, SECURITY, COMFORT‘ AUFGELÖST. (...) DIE FRAGE IST NUN: WIE KANN MAN SICH ALS ARCHITEKT*IN WIEDER IN DIE POSITION BRINGEN, DIE ÖFFENTLICHKEIT ZU BERATEN ANSTELLE DES 28-JÄHRIGEN MCKINSEY-CONSULTANT“ – OLAF GRAWERT,*

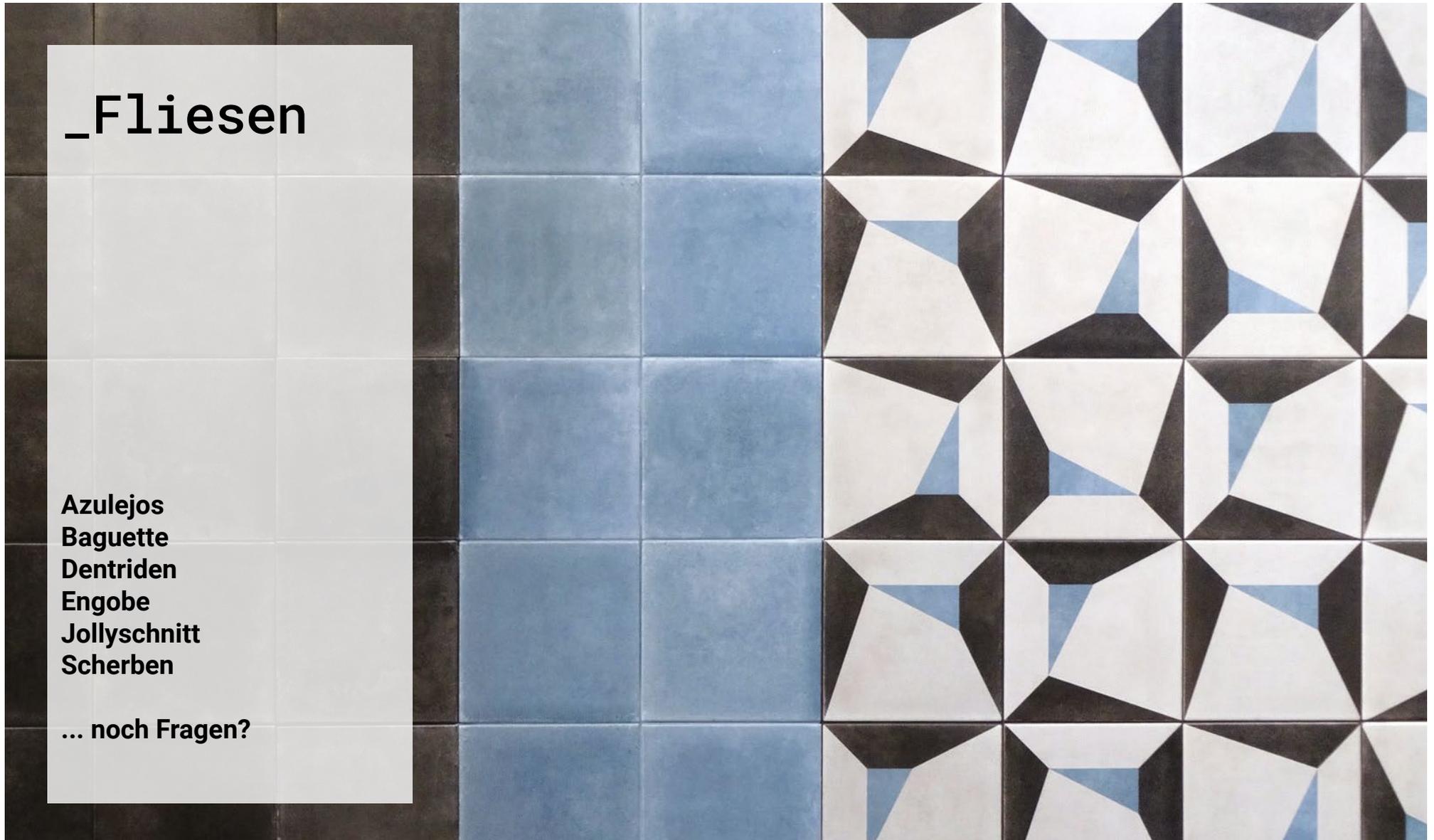


BRANDLHUBER+, ZITIERT KELLER EASTERLING AUS „ARCHITECTING AFTER POLITICS“, TAG 2

_Fliesen

- Azulejos
- Baguette
- Dentriden
- Engobe
- Jollyschnitt
- Scherben

... noch Fragen?





GEISTIGER SPIEGEL

Aus der Kunst kennt man Soundinstallationen oder Lichtinstallationen. In der Renaissancekirche Santa Maria della Manna d'Oro in Spoleto ließ die Fondazione Carla Fendi nun eine Neuro-Installation einrichten. Eine intelligente Maschine von der Künstlergruppe Ultravioletto verwandelt darin den physischen Körper in einen Fluss von Informationen und Lichtstrahlen um. Neural Mirror ist eine Art künstlicher Geist – in geistlichem Gemäuer. *sj // Foto: Christina Vatielli, ©Ultravioletto*